

## **Detlev von Uslar und die Graphologie — zum 80. Geburtstag am 17. März 2006**

Ein Glücksfall war es für mich, als *Detlev von Uslar* 1967 als ausserordentlicher Professor an die Universität Zürich kam. Ich stand vor meinem Studienabschluss. Nun bot sich mir die willkommene Gelegenheit, meine Arbeit über "Graphologie und Graphometrie" gleichzeitig als Lizentiatsarbeit an der Universität und als Diplomarbeit am graphologischen Seminar Zürich abgeben zu können. Die Freude am Psychologiestudium war für mich die eine, eine zweckmässige Studien- und Arbeitsökonomie die andere Sache.

Detlev war der Graphologie von Anfang an wohlgesinnt und verbunden. Er hatte dieses Fach bei *Robert Heiss* in Freiburg studiert und später in seiner Arbeit als Verkehrspsychologischer Gutachter (am medizinisch-psychologischen Institut für Verkehr und Industrie in Freiburg i.Br. 1962-66) angewandt und schätzen gelernt. Als eine wichtige diagnostische Methode, die sich mit anderen diagnostischen Verfahren sinnvoll kombinieren lässt. In Freiburg arbeitete er eng mit dem späteren Professor *Arno Müller* zusammen. Dort lernte er *Ulrich Sonnemann* kennen, dessen graphologische und philosophische Schriften fast vier Jahrzehnte später aus dem Amerikanischen ins Deutsche übersetzt werden und Furore machen sollten.

In meiner Dissertation "Die diagnostische Situation — Beiträge zur Theorie psychologischen Deutens" ging es mir darum, die Philosophie, wie ich sie durch Detlev kennen gelernt hatte, auf die psychologische Diagnostik anzuwenden: den Menschen als Dasein zu verstehen, das sich immer in Situationen befindet. Situationen mit unterschiedlichen Mitspielern und Rollen. Situationen, die eine Bedeutung in sich tragen. Situationen, die von innen und aussen interpretiert und verstanden werden können. Und jede Psychodiagnostik hat es mit solchen Situationen zu tun. Detlevs Philosophie führte Gedanken von *Heidegger*, *Gadamer* und *Buber* weiter. Angeregt durch diese Überlegungen war ich, was ich natürlich erst viel später realisierte, zu einer Art Vorläufer einer psychologischen Richtung geworden, die später unter dem Namen "systemische Psychologie" bekannt werden sollte.

Sechs Jahre lang (1969-1975) durfte ich als Detlevs Assistent am Psychologischen Institut tätig sein, bevor *Urs Reichlin* diese Aufgabe übernahm. 22 Jahre (1972-1994) lang gab mir Detlev einen Lehrauftrag in Graphologie — für Anfänger, für Studierende mit Vorkenntnissen, für Fortgeschrittene. Diese Universitätskurse entwickelten sich zu einer interdisziplinären Veranstaltung, die Studierende nicht nur aus der Psychologie, sondern aus zahlreichen weiteren Gebieten wie Medizin, Theologie, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Germanistik, Pädagogik usw. anzog. Geschätzt wurde die Anschaulichkeit, die sich mit der Graphologie verbindet, sowie

der konkrete Praxisbezug: In der Vorlesung wurden Schriften berühmter oder anderweitig interessanter Persönlichkeiten gezeigt und besprochen; dabei ging es um spezielle Fähigkeiten, Talente, Stärken und Grenzen, um beruflichen Erfolg, um Schwierigkeiten und Grenzsituationen und die Frage, wie und inwiefern sich diese in der Handschrift spiegeln. Dieser Lehrauftrag fand erst mit Detlevs Emeritierung ein Ende und wurde später leider nicht weitergeführt.

Während dieser Zeit hat mich Detlev immer wieder ermutigt, eine Habilitationsschrift zu schreiben. Auch meine Nachfolger in der Assistenz haben Detlev als einen ermutigenden Förderer erlebt und schätzen gelernt. Wenn manche von ihnen nicht den Weg einer akademischen Laufbahn eingeschlagen haben, so lag dies vermutlich auch daran, dass die Psychologie neben der wissenschaftlichen Karriere so viele andere attraktive Möglichkeiten in Therapie, Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Schulung und Weiterbildung bot.

Ich hatte Anfang der Siebzigerjahre die Gelegenheit, teilzeitlich am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich (IAP) nicht nur Kurse in Graphologie für Seminaristen zu geben, sondern auch in der verkehrspsychologischen Abteilung mitzuarbeiten. Da machte ich eine ähnliche Erfahrung wie Detlev ein Jahrzehnt früher in Freiburg, dass die Graphologie nämlich eine wertvolle Hilfe sein kann, Menschen mit Prüfungsängsten oder -schwierigkeiten, aber auch Verkehrsdelinquenten besser zu verstehen und — zusammen mit weiteren diagnostischen Verfahren — adäquater zu beurteilen und wirksamer zu beraten.

Zu dieser Zeit entwickelte sich allmählich meine private Beratungspraxis. Von Anfang an lag deren Schwergewicht auf der Graphologie. Ich erstellte mündliche und schriftliche graphologische Gutachten für Kunden aus Wirtschaft, Industrie und öffentlichen Institutionen. Bei Neueinstellungen, seltener bei Beförderungen, beim Zusammenstellen eines Arbeitsteams oder bei vorhandenen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit wurde ich als Graphologe um Rat gefragt. Mitte der Siebzigerjahre gab ich meine Assistentenstelle auf. Da zeigte sich eine weitere Qualität von Detlev: Unsere Freundschaft, die sich in den sechs Jahren der intensiven Zusammenarbeit entwickelt hatte, ging nicht, wie oft bei solchen Wechseln, allmählich verloren, sondern vertiefte sich.

Als praktische Methode wird die Graphologie von anspruchsvollen Kunden geschätzt, weil sie die Möglichkeit bietet — neben den Eindrücken aus dem Vorstellungsgespräch, den Referenzauskünften, dem Studium von Lebenslauf und Zeugnissen — wichtige ergänzende und vertiefende Informationen über einen Menschen zu liefern und die Grundlage für einen Personalentscheid zu erweitern.

Wie steht es mit der Stellung der Graphologie in der akademischen Psychologie? Nach den "goldenen" Fünfziger- und Sechzigerjahren, in denen es mehrere Lehraufträge an deutschsprachigen Universitäten gab — *Rudolph Pophal* war sogar Inhaber

eines Lehrstuhls für Graphologie in Hamburg — gab es in den Neunzigerjahren, von kleinen Studiengruppen abgesehen, nur den Lehrauftrag in Zürich, der dank Detlev bis ein Jahr nach seiner Emeritierung erhalten blieb. Warum konnte eine so interessante Methode, die den Menschen als schreibendes Wesen untersuchte, von den Universitäten gleichsam verschwinden? Sollte die Handschrift, diese "bleibend fixierte Bewegungsspur" (*Klages*), keine Bedeutung mehr haben für die akademische Psychologie? Ich habe mir lange über diesen Zustand den Kopf zerbrochen. Detlev hat dazu 1993 an der Sommerakademie in Luzern folgende Antwort gegeben:

*"Es ist übrigens interessant, dass gerade diese Bereiche - wie die Ausdruckspsychologie und die Handschriftdeutung - in den letzten Jahrzehnten der Psychologie - die sich in so hohem Masse bemüht hat, exakt zu sein, Messung zu sein, objektivieren zu können – eben deshalb zu kurz gekommen sind, weil sie ja in einem hohen Masse ganz auf Bedeutung, auf Deuten und das Verstehen von Deutungszusammenhängen angewiesen sind. Das kann man nämlich nur in Grenzen messen und objektivieren – vielleicht mit den komplexen Methoden der Gegenwart etwas mehr als vorher. – Aber eigentlich ist es ganz klar: Es gehört ein sehendes Auge dazu, das die Handschrift sieht, das die Bewegung nachvollziehen kann und das in diesem Nachvollzug den Menschen versteht, der da geschrieben hat, und sei es auch ein Mensch aus dem siebzehnten oder achtzehnten Jahrhundert. – Es ist ein Teil der Psychologie, der eben geisteswissenschaftlich ist, weil es um Erfassen und Deuten von Sinnzusammenhängen geht, und der in einer Moderichtung der Psychologie, die einfach das Geisteswissenschaftliche als 'nicht exakt' oder 'bloss Intuition' zur Seite geschoben hat, zu kurz kommt. Das ist aber sicher eine Sache der Zukunft, das wieder zu erfassen."*

Warum für Detlev das Betrachten und Deuten der Handschrift etwas Faszinierendes ist, wurde mir verständlich, als ich seine eigene Handschrift sah: Im beiliegenden Brief vom 17. Oktober 1969 zeigen sich eine spontan-gelöste Bewegungsfreude, eigengeprägte, ästhetische Formen und eine grosszügige räumliche Gliederung. Der Betrachter spürt unmittelbar die vorhandene Lust am Schreiben, eine spielerisch anmutende Selbstverständlichkeit — eine ungewöhnliche und interessante Schrift. So könnte ein begabter Maler und Gestalter, so könnte ein kreativer Regisseur schreiben. Eine sehr anschauliche Schrift, die den Betrachter sofort anspricht, die ihn jedoch nicht bedrängt, sondern ihm viel Raum lässt. Dass es unter den Professoren der Psychologie eine so ausdrucks- und kunstvolle wie natürlich wirkende Handschrift gab und gibt, war und ist für mich heute noch ein Glücksfall.

Zürich, den 17. März 2006

Zürich 17. X. 69

Lieber Herr Jungermann

hier kommt der versprochene  
Manuskript.

Hoffentlich sind Sie bald  
wieder gesund.

Noch mal vielen Dank  
für Ihren netten Besuch im  
den schönen Blumenstaben

Ihr Detlev v. Holten